

Predigt zum Christkönigssonntag 2014, A

Vermutlich kennen auch Sie den ein oder anderen Witz, der an der Himmelstür spielt. Da begehrt jemand Einlaß und muß dem Petrus erst einmal drei Fragen beantworten oder sonst eine Prüfung bestehen. Da werden süße Einblicke in die Harmonie des Himmels gewährt oder auch schaurige Blicke in die Hölle geworfen... Solche Witze stellen das Geschehen im Jenseits meist sehr menschlich dar. Vor allem wollen sie den Gedanken an ein Endgericht näher heranholen und erträglich machen.

Himmel, Hölle, Fegefeuer waren zu früheren Zeiten probate Mittel, um ganzen Generationen Angst einzujagen.

Kirchliche Verkündigung und Erziehung schienen genau zu wissen, was da auf den einzelnen Christenmenschen – je nach Lebenswandel – zukommt. Das dabei bemühte Gottesbild war oft unbarmherzig und düster: „strenger Richter aller Sünder“.

Inzwischen hat sich theologisch der Wind gedreht. Das war sicherlich nicht nur richtig, sondern auch notwendig – und obendrein biblisch gut begründet.

Manchmal scheint es allerdings so, als würden die Vorstellungen von Gott geradezu weichgespült und verharmlost: vom „strengen Richter“ zum „endlosen Verstehher“. Ein Gott, der alle und alles durchgehen läßt und den man auf den Knien schaukeln kann.

Der Blick ins Evangelium zeigt, daß die Wahrheit wohl eher in der Mitte liegt.

Auch das Evangelium spricht vom Gericht. Doch dieses Bild von Christus als Weltenrichter ist vom Anliegen und Wirken Jesu nicht zu trennen:

Der Richter-König ist derselbe, der als wehrloser König auf einem Esel in die Stadt eingritten ist. Der Völkerhirt, der die Schafe von den Böcken scheidet, ist derselbe, der als guter Hirt Erbarmen mit den Schafen hat. Der Christus der Herrlichkeit ist der Christus vom Kreuz: richtender Retter – rettender Richter.

Auffallenderweise wird dieser Richter nicht nach unserem Credo und nach unserer Rechtgläubigkeit fragen. Er wird nicht fragen: bist Du sonntags in der Kirche gewesen, hast Du wenigstens einmal im Jahr – vornehmlich zur Osterzeit – die heilige Kommunion empfangen. Hast Du freitags kein Fleisch gegessen und die Fast- und Abstinenztage eingehalten? Das alles wird nicht gefragt. Da ist das Gericht provokant nicht-religiös. Vielmehr wird der Weltenrichter fragen nach unseren Werken der Barmherzigkeit: Hungrige speisen, Durstige tränken, Fremde und Obdachlose aufnehmen, Nackte bekleiden, Kranke und Gefangene besuchen. Das Gericht ist provokant sozial.

Nach der Sicht des Evangeliums sind alle Völker dieser Forderung des Weltenrichters unterstellt. Es beansprucht eine universale Geltung. Die mahnenden Worte des Gerichts sind eine dringende Aufforderung an alle Menschen zur Barmherzigkeit.

Was das Erbarmen gegenüber den Mitmenschen angeht, befinden sich übrigens alle Weltreligionen in einem bemerkenswertem Konsens. Die Not der Menschen ist der Maßstab allen Tuns – jenseits der Grenzen von Religionen und Konfessionen.

Die christliche Besonderheit liegt darin, daß Christus selbst sich mit den Notleidenden identifiziert. In ihnen erscheint seine Herrlichkeit.

Clemens von Alexandrien hat es Anfang des dritten Jahrhunderts so gesagt:

„Siehst du deinen Bruder, siehst du deinen Gott.“

Das Evangelium vom Christkönigssonntag malt bewußt schwarz-weiß. Es polarisiert, um uns auf die Seite des Guten zu drängen. Wir sollen uns entscheiden. Wir sollen nicht an uns selbst Maß nehmen, sondern an der Not der anderen. Und zwar nicht nur wir, sondern alle Menschen guten Willens. Denn der Himmel will Platz für viele sein.

Ein Witz von der Himmelstür verarbeitet diesen Gedanken so:

Ein Neuankömmling wird von Petrus durch die Weiten des Himmels geführt.

Überall, rechts und links der Straße prächtige, stattliche Häuser.

Petrus deutet auf die verschiedenen Wohnstätten und sagt:

„Hier wohnen die Baptisten, hier die Methodisten, da die Protestanten, dort die Juden, hier die Muslime und da die Hinduisten...“

Da fragt ihn der Neuankömmling: „Und was ist hinter dieser Mauer da?“

Petrus antwortet mit einem Augenzwinkern:

„Pssst, dahinter wohnen die Katholiken. Die meinen immer noch, sie seien alleine hier!“